

# Denkt an Weihnachten!

## Der Einzige.

Erzählung einer Kinderfeste.  
Von Sophie Bandau.

Fünf Jahre lang war er unbefriedigter Mitspieler gewesen in seinem kleinen Reich. Zwei Diener waren da, die ihm jeden Wunsch von den Augen abzulesen verstanden, die auf all seine Gedanken eingingen, die schließlich nur für ihn lebten: Seine Eltern. Sein Leben erwachte in ihnen Frühhilflichkeit, während seine Tränen sich wie ein Wellenschleier auf ihre Stimmung legten.

Mit anderen Menschen kam der kleine Junge kaum in Berührung. Und er vermied auch keine Spielkameraden. Stundenlang sah das träumerisch veranlagte Kind mit seinen Bauklötzen und seinem andern Spielzeug auf der Erde, und seine Phantasie zauberte ihm ein regeres Leben vor, als alle Wirklichkeit ihm hätte bieten können. Und wenn es aus seinem Traumland herauskam, wie warm und wohl fühlte es sich da.

Da war der Vater und vor allem die Mutter, der er alles erzählen mußte, die seine Einfälle noch weiter ausspann, so daß das Spiel am nächsten Tage einen neuen Aufschwung nehmen konnte. Dem Vater kamen Zweifel, ob man gut daran täte, den Knaben so sehr sich zu halten, ob man gut daran täte, den Knaben so sehr sich zu halten, über jeden Berührung mit der Außenwelt abzuschließen. Aber sowohl auf seine wie auf die Vorstellungen von Bekannten, die das Kind zu empfindlich und allwissend fanden, hatte die Mutter dieselbe Erwiderung: „Er ist so zart, er muß so behütet werden, daß ihn kein rauhes Wort trifft, er ist doch auch unter Einziger.“

„Unser Einziger“, dieses Wort klang wie liebliche Musik in der Seele des Kindes. Ihr Einziger, es hallte sich in die Wärme dieses Wortes, dessen Bedeutung es gar nicht verstand. Es fühlte nur, daß ihm irgend etwas Schönes mitgegeben worden war. Irgend ein geheimen Reichtum. Wenn er andere Kinder herumguckte sah und doch einmal eine kleine Bedacht in seinem Herzen aufsteigen wollte, dann schlich er zu der Mutter, drängte sich möglichst nahe an sie, ließ sich den Mondstolz streicheln und küßte: ihr Einziger.

Als er wieder einmal mit solch einem unbewußten Gefühl der Einsamkeit zu der Mutter flüchtete, sagte sie ihm liebevoll: „Wald wirst Du auch ein Brüderchen oder ein Schwesterchen haben, mit dem Du spielen kannst. Freust Du Dich?“

Seine Freude aber auch sein Schreck war in dem Besitzt zu leben, nur Staunen. Was sollte das heißen, er war doch der Älteste Einziger. Die Eltern gehörten doch ihm allein, wie ihm allein sein Spielzeug gehörte. Er sagte gar nichts, und dann schien er die Worte der Mutter vergessen zu haben, und war zufrieden und froh mit ihr in ihrer Einsamkeit.

Da holte ihn eines Morgens der Vater in das Schlafzimmer, und da schlummerte in demselben Wagen, in dem er einst gelebte, ein kleinwüchsiger Mensch mit einem roten Gesicht und geballten Fäusten. Drollig sah das aus, er hätte fast lachen müssen. Aber irgend etwas würgte ihn. „Was soll das bei uns“, brach er stockend hervor. Der Vater lächelte: „Das ist Dein kleiner Bruder, mit dem wir uns doch alle recht freuen wollen, nicht wahr? Du bist doch nun schon ein großer Junge, der den Kleinen gewiß beschützen wird.“

„Ich bin doch Quert Einziger“, sagte das Kind leise, aber der Vater hörte die Worte nicht und der Mutter dachte es nur Guten Tag sagen.

Dann sah es in seinem kleinen Zimmer und spielte. Sein Spielzeug hatte es vor sich wie jeden Tag, und doch wollte es nicht gehen mit dem Flug in das bunte Land des vertieften Spielens. Die Wirklichkeit hielt das Kind gefesselt. Da brin war ein kleines Kind, von dem man sagte, es sei sein Bruder. Und die Mutter war krank und kam nicht zu ihm, und er durfte auch nicht zu ihr. Nachdenklich und betrübt sah er da.

Er sprach wenig in diesen Tagen, niemand bemerkte es. Eines Abends aber fragte er beim Gutenachtgessen die Mutter: „Warum darf der Bruder immer bei Dir

sein und ich nicht?“ Die Mutter suchte ihm die Unmöglichkeit des ganz kleinen Kindes zu erklären, erzählte ihm, daß er früher auch immer bei ihr gewesen sei. „Ich war ja aber auch Dein Einziger!“ sagte er mit einem fremden Klang in der Stimme, der die Mutter aufhorchen ließ. Fühlte der bis dahin so verwöhnte Knabe sich vernachlässigt, aber war es gar Mißgunst, Reiz auf den Kleinen, die ihm für einen Augenblick seine lautere Kindlichkeit zu trüben schienen?

„Mein Großer“, sagte sie sichtlich, und er überlegte noch in seinem Bett, ob das wohl auch eine Verlesung sei. Einziger, das war etwas ganz anderes gewesen, jetzt konnte er auch verstandesgemäß die Bedeutung dieses Wortes. Dem Einzigen hatte man nichts an die Seite zu stellen, es war der Mittelpunkt, alles um ihn war Lebenssache. Aber es war der Mittelpunkt, alles um ihn war Lebenssache. Aber es war nicht dem Großen immer den Kleinen vorzuziehen würde? Er sah machte ihm der kleine Bruder auch Spaß, was für drollige Grimassen er schnitt, wie fest er die Häufchen ballte, wie er beim Särcien mit den kleinen runden Gliedern herumfuhrte.

Als die Mutter wieder aufstehen konnte, beruhigte sich der Knabe ein wenig. Sie sah wieder oft im Zimmer, wenn er spielte, und beantwortete seine Fragen. Aber der Kleine mit dem feinen Instinkt empfindsamer Kinder fühlte wohl, daß die Mutter doch nicht ganz so antwortete wie früher, daß ihre Aufmerksamkeit geteilt war. Einmal fing er an zu weinen aus Unwillen darüber, daß die Mutter so oft zu dem Kleinen ging. Als aber die Mutter seine Tränen sah, tröstete sie ihn nicht, wie er wohl gedacht, sondern sagte nur kurz: „Mein Großer wird doch nicht weinen wie ein kleines Kind. Denn daran, Klaus, Oben bist Du ein Schulkunde.“

Zum ersten Mal in seinem Leben wurde er von der Mutter bei seinem richtigen Namen genannt. Bis dahin war er nur immer Buben gewesen. Wie ein Blitz durchdrang es ihm beim Nachdenken: „Bubchen“, war jetzt gewiß der andere, der Kleine.

## Abventsgeister.

Wenn klingt im Traume schon die Menschen rahn,  
Dann regt zur Nacht das Licht in allen Eden.  
Was über Tag verborgen ein heimlich Tun,  
Dennacht das nicht mehr sich sorglich zu verdecken.

Schon hängt hoch droben bunt der Weihnachtskranz  
Dann Ketzen ragen hoch aus goldenen Glittern.  
Verhohlen schnuppert noch im Bett der Hans,  
Wenn Lannendüste schmelzend ihn umwintern.

Und durch die Stube weht ein zarter Ton.  
Von Harfen manchmal und von fernen Glocken,  
Ein süßer Klang, als sah ein Engel schon  
Zu prellen Gott in himmlischem Frohsitzen.

Die heilige Nadel, dort der Nichte Stilt,  
Im Handwerksstücken Säge, Bohr und Heile  
Kuh'n müde aus, und nur zuweilen trifft  
Ein Mundspruch sie, der weiser klagt in Eile.

Dann wieder Klängen, Klängen, neckisch Spiel,  
Das ist der Weihnachtsgeister lustiger Reigen. —  
Da kommt der Morgen, Dämmernd grau und kühl  
Sieht man ihn gränlich auf die Dächer steigen.

Im Hans geht's bald gar ernst hin und her. —  
Die Geister zwar des Abends Schatten schrecken  
Doch kann' sich zwei ins Aug' von ungefahr,  
Glänzt tief darin ein wunderbares Beugten.

H. Rogg.

Ein Trost war ihm in der Zeit seines plötzlichen schmerzhaften Grobwerdens noch die abendliche Glauberei mit der Mutter. Wenn er im Bett lag und der kleine Bruder längst schlief, setzte sie sich auf den Bettrand, und man fühlte er sich glücklich, in dieser Stunde geduldet sie ihm ganz wie früher. Aber während er früher rüchhaltig ihr alles anvertraut, hielt er jetzt ein Gebiet seines Inneren für sich. Er wollte der Mutter nicht sagen, wie weh es tat, nicht mehr ihr Einziger zu sein.

Am einem schneeverhängenen Wintermorgen hörte er erregte Stimmen. Der Arzt war gerufen worden, weil der kleine Bruder in der Nacht erkrankt war. Der Knabe setzte sich mit seinem Spielzeug hin, wachte aber nicht damit anfangen. Er schlich in das Schlafzimmer der Eltern wo der Kleine lag, wurde aber von der Mutter sofort hinausgehoben. Da holte er seinen alten, von Rotten aufgefressenen Teddy hervor, den er schon solange nicht mehr angesehen hatte, er spielte nicht mit ihm, er hielt ihn nur sorgsam im Arm und drückte ihn hin und wieder an sich. „Mein Einziger“, sagte er leise, und während er das Wort sprach, füllten seine Augen sich mit Tränen. Am Abend mußte er sich allein ausziehen, die Mutter versprach aber, noch an sein Bett zu kommen und auch den Vater zu ihm zu schicken. Sie mußte noch bei dem fiebernden Kleinen bleiben, bis er eingeschlafen sei. Mit großen brennenden Augen lag Klaus im Bett und wartete, wartete auf die Mutter, die ihn noch nie vergessen, wartete auf den Vater, der ihm noch jeden Abend seinen Gutenachtfluß gegeben hatte. Auf jedes Geräusch lauschte er. Das Wimmern des Kleinen wollte nicht aufhören. Wie fest gebannt, regungslos lag er da, wagte kaum zu atmen. Dachten sie ihn denn nicht mehr lieb, was hatte er getan, war er ungesogen gewesen? Er konnte nichts finden, als einsige Antwort auf seine Fragen wachte er; es ist, weil ich nicht mehr ihr Einziger bin. Und plötzlich lag das Leben so trüb vor dem kleinen Jungen, daß er sich ängstigte, angrinste, bis die Augen gegen seinen Willen aufziefen.

Plötzlich fuhr er in die Höhe. Er rief sich die Augen und überlegte. Wie war das doch gewesen? Der kleine Bruder hatte an seinem Nag gelesen und sein Spielzeug in den Händen gehalten, und als er ihm seinen Besitz entreißen wollte, hatte die Mutter streng zu ihm gesagt: „Das Bubchen doch in Ruh. Du bist doch schon ein großer Junge.“ Nun war er selbst also wirklich nicht mehr das Bubchen. Dann war die Mutter gerufen worden und er war mit dem Bruder allein geblieben. Da hatte er dem Kleinen einen Baustein aus den Händen gerissen und mit solcher Wucht an das Köpfchen geworfen, daß das Blut herunterrannte. Dann war er in seiner Angst weit weggerauscht, soweit, daß ihm kein ganzer Körper wehtat.

Er seufzte tief. Aus Schmerzen und aus Sehnsucht nach der Mutter. Wie böse die wohl auf ihren Großen sein mochte. Er fing bitterlich an zu schluchzen.

Da hörte er eine ihm wohlbekannte Stimme: „Ist mein Bubchen nun auch krank?“ Er gab sich Mühe, die Augen aufzureißen. Die Mutter legte die Hand auf seinen fieberheißen Kopf. Sie sah aber garmicht böse aus, sondern genau so liebevoll und besorgt wie früher, wenn er einmal krank gewesen.

„Bin ich doch noch Dein Bubchen“, sagte er schmelzend. Er wollte nach dem kleinen Bruder fragen, aber er wagte es nicht, so sehr stand er noch im Bann seines schrecklichen Traumes. Die Mutter aber erzählte von selbst: „Dem Brüderchen geht es schon viel besser, es schläft jetzt noch. Gestern abend ist es aber sehr spät zur Ruhe gekommen. Als ich dann zu dir kam, schliefst du schon. Da hab ich dir nur noch einen Gutenachtfluß gegeben.“

„Du hastst mich nicht vergessen?“ schluchzte das Kind auf, und in diesen Worten lag die ganze verborgene Qual einer verschlossenen Kinderseele.

Die Mutter nahm das Kind in den Arm so nah und warm wie der kleine verlassene Knabe am Tage vorher seinen Teddy genommen hatte, und er küßte: wenn ich auch nicht mehr ihr Einziger bin, so bin ich doch ihr Junge. Und die Mutter fühlte, daß ihr Großer sie noch genau so nötig brauchte, wie ihr Kleiner.

## Wollen Sie fahren, ohne zu kuppeln?

Fahren Sie den neuen NAG-Wagen mit dem Kupplungsautomaten.

Ohne kuppeln zu müssen, können Sie anfahren — Sie können vom Stillstand in jeden Gang und von jedem Gang in den Stillstand übergehen. — Alles ohne zu kuppeln.

Bis jetzt hieß Anfahren im Grosstadtverkehr: Auskuppeln, Gang rein, Gas geben, langsam einkuppeln. Jetzt nur: Gas geben.

Bremsen hieß bisher: Auskuppeln, Bremspedal treten. Jetzt nur: Bremspedal treten.

Sie bremsen also, ohne auszukuppeln, und würgen dabei den Motor nicht ab. Wir laden Sie zu einer Probefahrt ein, damit Sie sich selbst von den fahrttechnischen Vorzügen und der Schönheit des NAG-Wagens überzeugen können.



### NAG-PROTOS

Nationale Automobil-Gesellschaft, Aktiengesellschaft,  
Berlin-Oberschöneweide.

Vertretungen in allen Teilen Deutschlands.

## Walter Jähnig

Generalvertreter der GDA

Größte und modernste Automobil-Reparatur-Werkstätten Mittelsachsens — Garagenbetrieb

Lommatsch

Telefon

Meißen

Kornstraße / Dübener Straße

76/77

← Tag u. Nacht →

490/1246 Rathenowstr. / Meißnerstraße 23

Döbeln: Ausstellungsraum Niedermarkt 20

